

Christustag Bayern 2014

Worauf Verlass ist – allein die Heilige Schrift

Vortrag von Pfarrer Ulrich Rieß in Bayreuth und Lauf a.d. Pegnitz

Wenn es die Heilige Schrift nicht gäbe

Stellen wir uns einmal vor, es gäbe die Heilige Schrift nicht. Wir wären keine Christen, wir wüssten nichts von Gott, vor allem nicht das Entscheidende, dass Gott ein *Ich* ist, der dich und mich als *Du* liebt. Wir wüssten nicht, wie Gott über uns Menschen denkt. Und vor allem: wir wüssten nichts von Jesus, wir hätten keine Hoffnung über Tod und Grab, keine Erlösung, es gäbe keinen christlichen Glauben, weder Kirche noch christliche Kultur, es gäbe variantenreiches Heidentum und religiöses Spekulieren.

Dank der Bibel wissen wir: Gott ist nicht der anonyme Schweiger, nicht ein metaphysisches Rätsel. Der dreieinige Gott kommt durch die Heilige Schrift zur Sprache in Kraft des Heiligen Geistes. Die Erfüllung der ganzen Heiligen Schrift liegt in dem, was Gott der Welt mit Jesus Christus geschenkt hat. Auf ihn läuft alles Handeln Gottes zu. Er ist somit die Mitte der Heiligen Schrift. Evangelium pur. Somit ist die Heilige Schrift nicht isoliert zu sehen. Das „sola scriptura“ (allein die Schrift) steht in unmittelbarem Zusammenhang zum „solus Christus“ (allein Christus), zum „sola fide“ (allein durch Glauben) und zum „sola gratia“ (allein durch die Gnade)

Der verlorene Maßstab

Kein Buch ist so verbreitet, in so viele Sprachen übersetzt wie die Bibel. Das Buch der Bücher, der Bestseller schlechthin. Allerdings häufig ein weitgehend ungelesener Bestseller. Selbst eifrige Literaturanhänger blocken merkwürdigerweise bei der Lektüre der Heiligen Schrift – als hielte eine gottwidrige Macht sie davon ab. Viele, die sich Christen nennen, leben so, als wenn es die Bibel nicht gäbe. Ihre Selbstdefinition von Christsein macht die Bibel quasi überflüssig. Die Unkenntnis der Bibel nimmt erheblich zu, mit der Folge, dass der Maßstab für Glauben, Lehre, Irrlehre und Glaubensleben verloren geht.

Dabei war das doch das Anliegen der Reformation: Jeder sollte die Bibel lesen können und an ihr Verkündigung und Lehre messen. Für Luther galt das schon erwähnte Prinzip „allein die Schrift“. Kein Lehramt, kein Papst, keine Tradition waren der Maßstab für Glauben und Leben, allein die Schrift.

Auch unsere Kirche heute bedarf einer neuen Reformation. Zur Erneuerung gehört die Wiederentdeckung der Autorität der Heiligen Schrift. Sie ist in Kirche und

Gesellschaft beschädigt. Da werden kirchliche Mitarbeiter und Kirchengemeinderäte auf Schrift und Bekenntnis verpflichtet, aber viele von ihnen kennen die Bibel nur unzureichend, ganz abgesehen von den lutherischen Bekenntnisschriften, die ja in ihren Lehraussagen die Bibel zum Maßstab haben. Manchmal fragt man sich: Warum hält die Kirche an Bekenntnissen und wesentlichen biblischen Aussagen fest, die für einen Großteil ihrer Amtsträger keine Gültigkeit mehr haben? Ist das nur noch Fassade? Geht es den in der Kirche Verantwortlichen wirklich noch um das unbedingte Festhalten an der Heiligen Schrift als „norma normans“ (die Norm, an der sich alle anderen Normen zu orientieren haben). Ich habe häufig den Eindruck: Nicht Gottes Wort, sondern kirchliche Worte und Verlautbarungen dringen durch, Worte, in denen es eher um Klimawandel, Friede oder um Geschlechtergerechtigkeit geht. Kirche mischt sich in alles ein. Und das nicht selten im Gegensatz zur Schrift. Der gesellschaftliche Mainstream und der jeweilige Zeitgeist hebeln das „sola scriptura“ aus. Und wenn Bibeltexte Verwendung finden, dann werden sie nicht selten gegeneinander ausgespielt bzw. selektiv genutzt, bis sie der eigenen Vorstellung entsprechen.

Doch wo wird Kirche ihrem Auftrag gerecht, Menschen zum Glauben und in die Nachfolge Jesu zu rufen, die Botschaft des Evangeliums in die Welt zu tragen, Hilfe zum Seelenheil der Menschen zu stiften? Der primäre Auftrag der Kirche liegt in der bibeltreuen Verkündigung und Weitergabe des Glaubens. Andernfalls wird Gott diskreditiert.

Die Selbstsicht der Bibel

Zwei markante Bibelstellen bezeugen uns die Inspiration der Heiligen Schrift durch den Geist Gottes: „Das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern *getrieben von dem Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.*“ (2. Petrus 1,20f.) Sowie: „Denn *alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.*“ (2. Timotheus 3,16)

An dieser Stelle sei ein klärendes Wort zur Verbalinspiration gesagt. Selbstverständlich ist die ganze Bibel Gottes Wort, inspiriert durch seinen Geist. Die ganze Bibel ist zugleich auch Menschenwort. In vielen sehr unterschiedlichen Büchern des Alten und Neuen Testaments haben sehr unterschiedliche Menschen in dem Weltbild ihrer Zeit, mit einer Sprache ihrer Zeit, in verschiedenen Literaturformen gesprochen und geschrieben. Es entspricht dem Wesen Gottes und seiner Gnade, dass er bis heute durch Menschen trotz ihrer Begrenzungen selbst zur Sprache kommen will.

Ich denke, wir werden uns abgrenzen müssen von einem Biblizismus, der allen Bibeltexten eine Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit unter Berufung auf die Verbalinspiration zuordnet. So haben unterschiedliche Bibelstellen unterschiedliches

Gewicht. Die so genannten Geschlechtsregister im Alten Testament haben einen anderen Rang als zum Beispiel die Bergpredigt Jesu. Für Luther und die Reformatoren war wichtig, die Bibel von ihrer Mitte, also von Jesus Christus her zu lesen, auszulegen und zu interpretieren. So war für Luther der Jakobusbrief eine „stroherne Epistel“, und auch mit der Offenbarung des Johannes konnte er wenig anfangen, da er dort zu wenig Christus fand. Er konnte aber vor Texten, die er nicht verstand, den Hut ziehen und weiterlesen. Entscheidend war und ist: „was Christum treibet“.

Zitat von Martin Luther: „Man muss mit der Schrift säuberlich handeln und fahren. Das Wort ist in mancherlei Weise geschehen von Anfang. Man muss nicht nur ansehen, ob es Gottes Wort sei, sondern vielmehr, zu wem es geredet sei, ob es dich treffe oder den andern. Da scheidet sich's dann wie Sommer und Winter. ... Du musst auf das Wort sehen, das dich betrifft, das zu dir geredet ist und nicht zu einem andern. Es gibt zweierlei Wort in der Schrift, eines geht mich nicht an, betrifft mich auch nicht. Das andere betrifft mich und auf dasselbige, das mich betrifft, mag ich's kühnlich wagen und mich darauf als einen starken Felsen verlassen.“

Nicht alles gilt allen. Wir sind weder David noch Mose und auch keine Apostel. Die theologisch-wissenschaftliche Forschung kann uns helfen bei der Frage, welcher biblische Autor wann, was, wem und mit welcher Botschaft im Namen Gottes gesagt und geschrieben hat. Gerade diese theologische Durchdringung hilft, die Bibel und die jeweiligen Texte in ihrem Selbstverständnis zu verstehen.

Das Bibelverständnis von Jesus

Jesus kommt zu uns mit „seiner“ Bibel, dem Alten Testament. Wir können also nicht sagen: Jesus dich ja, aber deine Bibel, das Alte Testament, nein. In den Evangelien spricht er, dass mit ihm erfüllt ist, was geschrieben steht, nämlich das, was die alttestamentlichen Propheten gesagt haben. Immer wieder beruft sich Jesus auf die Autorität der Heiligen Schrift („es steht geschrieben“), immer wieder bestätigt er bekannte Geschichten des Alten Testaments, von der Schöpfung über die Sintflut bis zu Jona.

Er steht zum Gesetz („Wahrlich ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht.“) und steht doch auch über dem Gesetz („Ich aber sage euch“). So ist Jesus der wahre und endgültige Exeget und Interpret der Schrift, des Wortes Gottes. Besonders deutlich wird dies, als er den Emmausjüngern die Schrift auslegt, beginnend bei Mose und den Propheten, um ihnen zu zeigen, „was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.“

Jesus Christus ist das lebendige Wort Gottes in Person (Johannes 1). Er spricht vom Wort Gottes als der Wahrheit (so im hohepriesterlichen Gebet in Johannes 17). Und zugleich ist die Wahrheit des Wortes auf engste verbunden mit ihm selbst, der von

sich sagen kann: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Johannes 14,6)

Wir leben in einer Zeit, in der Toleranz, Relativismus und Individualismus die Wahrheitsfrage hintanstellen oder negieren. Die Wahrheitsfrage liegt für viele in der subjektiven Beliebigkeit. Damit ist sie ohne Relevanz. Das gilt leider bis hinein in die Ökumene. Wo gibt es noch das biblisch geforderte Ringen um die Wahrheit?

Möglichkeiten und Grenzen der Theologie im Umgang mit der Heiligen Schrift

Theologie kann Hilfe sein zur Erschließung biblischer Texte. Allein die Briefe des Apostels Paulus sind dicht angefüllt mit Theologie. Allerdings gilt zugleich: Glaube ist Voraussetzung für Theologie und nicht umgekehrt. Und leider müssen wir feststellen, dass Theologie auch im Widerspruch zum biblischen Zeugnis und Glauben stehen kann, wenn (scheinbar!) wissenschaftliche Methoden die Wahrheit biblischer Aussagen in Frage stellen, wenn elementare Grundaussagen des Glaubens durch eine Ausformung der historisch-kritischen Methode uminterpretiert oder negiert werden. Bis hin zu den so genannten „Genitivtheologien“, bei denen häufig ideologische Argumente in den Vordergrund rücken, von der feministischen Theologie über die Theologie der Befreiung bis hin zum Genderismus. Man produziert sein je eigenes Bibelverständnis. Das hat viel mit Zeitgeist, aber wenig mit dem Heiligen Geist zu tun.

Mal provokativ gefragt: Hätte Jesus an einer evangelisch-theologischen Fakultät heute das Examen bestanden? Hätte er mit seiner „Theologie“ in unseren Landeskirchen eine Anstellung bekommen, oder hätte man ihm gesagt – wie kürzlich in der Nordkirche bei einem bekennnistreuen Pastor praktiziert – , dass er dem Erwartungsprofil eines Pastors nicht entspreche?

Daraus folgt für mich: Theologie muss wieder das werden, was sie einst war, eine positive Wissenschaft, eine Wissenschaft, die der Förderung des Glaubens dient, nicht seiner Dekonstruktion.

Die Bibel in den Alltag holen

Wenn die Heilige Schrift aber tatsächlich „norma normans“ ist, und damit das, worauf wirklich Verlass ist, dann muss sie in der Kirche, in der Gemeinde und im persönlichen Glaubensleben eine stärkere Geltung bekommen.

Das Einüben in das Lesen biblischer Texte muss zentraler Bestandteil kirchlicher Arbeit sein, beispielsweise im Konfirmandenunterricht. Bibelarbeiten und Bibelgespräche sind konstitutiv für jede Gemeinde. Dabei gehört die Bibel in alle Lebensbereiche, vom Kindergarten bis ans Sterbebett. Es ist äußerst hilfreich, mit der Bibel zu beten, das heißt Psalmen zu beten, und diese dann mit dem Lob des dreieinigen Gottes „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie

im Anfang, so auch jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ zu beschließen.

Die tägliche, persönliche Bibellese kann unterschiedlich aussehen, doch es ist wichtig, neben Losung und Lehrtext (sozusagen als „fast food“) auch den jeweiligen Kontext in den Blick zu nehmen. Bibellesepläne können eine wertvolle Hilfe sein – denn die Bibel ist Nahrung für die Seele, sie dient der Stärkung und Vergewisserung des Glaubens, und sie führt letztlich immer wieder neu zur Begegnung mit Gott.

Folgende Fragen können wir uns dabei stellen:

- Wo sind Verständnisschwierigkeiten?
- Was will Gott mir mit diesem Wort in meiner Situation sagen?
- Was soll ich konkret tun? Was folgt aus dem Lesen der Schrift?

Lasst uns dabei vor der Lektüre immer um Gottes Geist beten, dass er uns helfe, Gott selbst in seinem Wort zu vernehmen.

Eine besondere Bedeutung hat die Bibel selbstverständlich im Gottesdienst, in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Entfaltungen auch in der Liturgie. Die Predigt nimmt Prediger wie Hörer in die Pflicht. Der Prediger soll den Bibeltext erhellend und aktualisierend, textgetreu verkünden, ohne dem Zeitgeist zu verfallen. Er soll wissen, dass er in Gottes Namen, an Christi Statt spricht. Das verpflichtet. Über eine gute oder schlechte Predigt entscheiden nicht die rhetorischen Fähigkeiten des Predigers, sondern seine Demut vor dem Worte Gottes und seine Texttreue.

Zur dringend gebotenen Erneuerung der Kirche gehören neben der Hervorhebung des sichtbaren Wortes Gottes („*verbum visibile*“) die Sakramente: die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. In der Taufe ist uns die ganze Christuswirklichkeit zugeeignet, eine neue Identität. Im heiligen Abendmahl haben wir real Gemeinschaft mit Christus und empfangen ihn selbst, die Vergebung der Sünden, wir haben dabei dieses entscheidende „für dich“: Christi Leib *für dich* gegeben, Christi Blut *für dich* vergossen. Es ist für mich vom Neuen Testament her gesehen nicht verständlich, warum nicht mit ganzer Selbstverständlichkeit in jedem Gottesdienst sonntags das heilige Abendmahl gefeiert wird.

Lasst uns dankbar sein und Gott loben für die Gnade seines Wortes: Denn Gott redet und schweigt nicht. Wer Gott zu sich in seinem Wort sprechen lässt, findet eine vertiefte Sprache des Gebetes. Gottes Wort schafft Leben, dieses Wort ruft aus den Gräbern zum Leben. Wer mit Gottes Wort lebt, macht Gotteserfahrungen, erlebt deutlicher Gebetserhörungen.

Ja: Gott tut, was er sagt. Auf ihn und sein Wort ist Verlass in allem Kreuz. Das gilt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“. (Psalm 119, 105) „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.“(Psalm 33,4)